

„Soweit meine offenen Worte an dich ...“

Form und Funktion von Polemik in den Schriften des Lukian von Samosata

PETER V. MÖLLENDORFF

1. Grundsätzliches zur Rolle von Polemik in der kaiserzeitlichen Bildungskultur

Zuschnitt und soziokulturelle Funktion von griechischer Bildung (*paideia*) in der römischen Kaiserzeit sind in der altertumswissenschaftlichen Forschung der vergangenen zwei Jahrzehnte ausgiebig und detailliert beschrieben worden. Tatsächlich ist unter Bildung ein einerseits weitreichendes, andererseits doch auch – aus heutiger Sicht betrachtet – reduktives Bündel von Kompetenzen zu verstehen, die auf der Basis einer eindringlichen Beschäftigung mit der literarischen und künstlerischen Vergangenheit erworben werden. Diese Vergangenheit wird beschränkt auf eine als klassisch wahrgenommene und entsprechend bevorzugte Epoche, nämlich das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., dessen künstlerische Errungenschaften bestenfalls durch ausgewählte Repräsentanten vor allem der attisch-athenischen Geistesgeschichte, darunter natürlich vor allem Homer, noch ergänzt werden: Die Autoren und allgemein die Repräsentanten dieser Epoche schließen sich aus der Perspektive der Kaiserzeit zusammen zu einem im Kern verbindlichen Kanon, während die jüngere Geistes- und Kunstgeschichte, und gar die zeitgenössischen Künstler, Literaten und Rhetoren, eine entschieden sekundäre Rolle spielen.

Weitreichend ist dieser Kanon gleichwohl in seiner pädagogischen und in seiner gesellschaftsbildenden Bedeutung. Denn seine aktive Beherrschung, die sich insbesondere im Sprachgebrauch niederschlägt – neben der *Koiné* beherrscht der Gebildete, der *pepaideuménos*, auch das klassische Attisch eines Aristophanes, eines Xenophon, eines Demosthenes –, entscheidet letztlich – neben Faktoren wie Familie und Vermögen – über die Zugehörigkeit des Gebildeten zur eigentlichen, politisch relevanten Oberschicht selbst auf der Ebene der römischen Imperialverwaltung.

Die griechische Bildung, allgemeiner formuliert: der als *paideta* bezeichnete Sektor kaiserzeitlicher Episteme, entfaltet sich zwischen zwei Polen, die man summarisch mit ‚Rhetorik‘ einerseits, ‚Philosophie‘ andererseits benennen könnte. Während sich der rhetorische Bildungsanteil, wie gesagt, vor allem im sprachlichen Auftreten manifestiert, damit aber natürlich auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit der Welt und die Art und Weise beeinflusst, sich mit ihr aneignend und darstellend zu beschäftigen, geht es in der philosophischen Ausbildung – die, anders als die Rhetorik, gleichwohl eher als wünschenswerter Zusatz denn als fester und unhintergehbare Bildungsbestandteil absolviert wurde – in erster Linie um ethische Persönlichkeitsformung, durchaus aber auch um Grundlagen der Philosophie als wissenschaftlicher Disziplin, in deren Rahmen Probleme aus Metaphysik, Physik und Logik aufgeworfen und diskutiert wurden. Rhetorische wie philosophische Formung sind mithin aktualitätsrelevant und weisen zugleich qua Mimesis einen starken Vergangenheitsbezug auf: Die klassischen Vorbilder dienen in ihrer Perfektion als (unerreichbare) Messlatte für den eigenen Fortschritt und, über den Vergleich, als Qualitätsindikator. Der Gebildete der Kaiserzeit steht vertikal wie horizontal im Wettbewerb, seine Bildungsdemonstration muss sich sowohl im Alltag als auch bei besonderen Gelegenheiten stets agonal bewähren.

Dass eine solche elementare Agonalität des Bildungsvollzugs ein kräftiger Nährboden für Polemik aller Art sein muss, liegt nahe. Einerseits haben ja die wirklichen *pepaideuménoi* ein vitales Interesse daran, das geforderte Niveau möglichst hoch zu halten, um unliebsame Konkurrenz ‚von unten‘ schon im Vorfeld fernzuhalten und um *paideta* als soziales Ausscheidungskriterium vollumfänglich bewahren und selbst in ihren Zuschnitten definieren zu können. Andererseits will man auch innerhalb des ‚*inner circle*‘ der Gebildeten den Konkurrenten ausstechen, und dies lässt sich nicht nur durch einfach bessere Qualität der eigenen Bildungsäußerungen umsetzen, sondern ebenso wirkungsvoll durch die Diffamierung der (angeblichen) Minderleistung des Anderen. Die doppelte Motivation von Bildungspolemik erklärt insbesondere die Reichweite der Bildungsschelte, die oft über die Kritik an einzelnen Missgriffen hinausgeht und dem Gegenüber Bildung *in toto* abspricht. Diese generelle Kritik erfasst dann, wie es zu der ganzheitlichen Konzeption von Bildung – Wissen, Charakter, Auftreten und Verhalten – auch passt, die gesamte Persönlichkeit. Dies wiederum fügt sich gut dazu, dass Polemik als Textgenre in der antiken rhetorischen Systematik stets

unmittelbar mit der Enkomastik verbunden wird,¹ die wiederum ebenfalls grundsätzlich die zu lobende Persönlichkeit in der Gesamtheit ihres Lebensvollzuges zu erfassen sucht.

Spätestens hier ist allerdings zu fragen, welche Äußerungsformen man eigentlich genau unter ‚Polemik‘ subsumieren will. Wie genau funktioniert die Abgrenzung gegen Beschimpfung, wie die gegen Kritik? Kann man von einer Gattung ‚Polemik‘ sprechen, die über bestimmte Gattungsmerkmale verfügt, bzw. ist die Einordnung polemischer Texte in das rhetorische System – unter *vituperatio* bzw. *ψόγος* – eine mit Blick auf den textlichen Gesamtbefund treffende generische Festlegung? Wie verhalten sich Exemplare einer solchen Gattung zu polemischen Einzeläußerungen innerhalb anderer Texte? All diese Fragen sind weder für die antike Literatur noch für die Folgeepochen befriedigend geklärt² und lassen sich wahrscheinlich auch nicht befriedigend klären. Denn tatsächlich lässt sich die inhaltliche wie formale Vielfalt polemischer Äußerungen innerhalb von Texten aufgrund ihrer Omnipräsenz kaum erfassen oder klassifizieren. Kein Genre ist der Polemik verschlossen, die wir genauso im Epos und im Drama wie in der Lyrik finden; die Fachliteratur ist voll davon.³ Eine „Geschichte der antiken Polemik“ dürfte schwer zu schreiben sein, und die Eingrenzung der Fragestellung nach Form und Funktion von Polemik auf Texte, deren Grundanliegen und primärer Inhalt polemische Stellungnahmen sind, scheint geboten. Ihren Ausgangspunkt müsste eine Bestimmung des Polemischen von seiner grundsätzlichen Behandlung bei Lukian nehmen, der dem Phänomen immerhin eine eigene Abhandlung gewidmet hat:⁴ *Ἐν Περὶ τοῦ*

1 Vgl. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik §§ 1129 sowie 240 und 243–247.

2 So konstatiert Stauffer, Art. Polemik, 1404, das Fehlen einer Gesamtdarstellung, die Uferlosigkeit des Materials und den schwer zu greifenden historischen Bedeutungswandel des Begriffs.

3 Nur beispielhalber erwähne ich, unter Beschränkung auf die frühe griechische Literatur, für das Epos die bekannte Rede des Thersites gegen Agamemnon in *Homer, Ilias* 2,211–242, für das Drama die Komödien des Aristophanes – von Stauffer, Polemik, merkwürdigerweise unerwähnt; vgl. hierzu Möllendorff, Aristophanes, 173–180 –, für die Lyrik die Iamben des Archilochos und des Hipponax. Aus der Fachliteratur seien, ebenfalls nur beispielhalber, die Dialoge Platons mit ihrer herben antisophistischen Polemik und die Auseinandersetzungen Galens mit konkurrierenden ärztlichen Schulen genannt; zahllose Belege ließen sich auch aus der Historiographie, etwa bei Thukydides oder bei Polybios, anführen.

4 Umso auffällender ist, dass sie in den einschlägigen Handbüchern nicht erwähnt wird; so fehlt sie etwa bei Stauffer, Art. Polemik, dessen Behandlung antiker Polemik aber ohnehin einen blinden Fleck im Bereich posthellenistischer griechischer Li-

μη ῥαδίως πιστεύειν διαβολῇ – in Wielands Übertragung: *Gegen die Verleumdung, oder Daß man denen, die andern Böses nachsagen, nicht zu leicht glauben müsse* – gibt er eine Definition der Verleumdung: ἔστι τοῖνυν διαβολῆ⁵ κατηγορία τις ἐξ ἔρημίας γινομένη, τὸν κατηγορούμενον λεληθυῖα, ἐκ τοῦ μονομεροῦς ἀναντιλέκτως πεπιστευμένη. τοιαύτη μὲν ἡ ὑπόθεσις τοῦ λόγου. τριῶν δ' ὄντων προσώπων, καθάπερ ἐν ταῖς κωμωδίαις, τοῦ διαβάλλοντος καὶ τοῦ διαβαλλομένου καὶ τοῦ πρὸς ὃν ἡ διαβολὴ γίνεται, καθ' ἕκαστον αὐτῶν ἐπισκοπήσωμεν οἷα εἰκὸς εἶναι τὰ γινόμενα (*Calumniae non temere credendum*, 6).⁶ Die Verleumdung findet in ihrer Einseitigkeit unwidersprochenen Glauben, unterscheidet sich aber von der Polemik dadurch, dass sie ἐξ ἔρημίας, also hinterrücks und nicht im Beisein des Geschmähten, geäußert wird. Mit der Polemik teilt sie das, was Jürgen Stenzel die „polemische Situation“ genannt hat, die schon Lukian kennt: der polemische wie der verleumderische Sprechakt finden zwischen dem polemischen Subjekt, dem polemischen Objekt und der polemischen Instanz statt, und in der Tat ist der eigentliche Adressat des polemischen wie des verleumderischen Texts eben das lesende / hörende Publikum.⁷ Die Verworfenheit der Verleumdung resultiert zweifellos aus ihrem Heimlichkeitscharakter, und sie ist es, woraus sich dann für Lukian geradezu die moralische Rechtfertigung der Polemik ergibt: καὶ γὰρ ἀπαρρησίαστος καὶ δειλὸς ἅπας ὁ τοιοῦτος ἄνθρωπος οὐδὲν ἐς τοῦμφανὲς ἄγων, ἀλλ' ὥσπερ οἱ λοχῶντες ἐξ ἀφανοῦς ποθεν τοξεύων, ὡς μηδὲ ἀντιτάξασθαι δυνατόν εἶναι μηδὲ ἀνταγωνίσασθαι, ἀλλ' ἐν ἀπορίᾳ καὶ ἀγνοίᾳ

teratur aufweist, sich jedoch möglicherweise orientiert an der unerklärlichen Nicht-Berücksichtigung Lukians und überhaupt der kaiserzeitlichen griechischen Literatur in der polemischen Theorie wie in der polemischen Praxis in der grundlegenden Darstellung bei Koster, *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur*, die doch an sich eine Aufarbeitung auch der griechischen Invektive im Titel verspricht.

- 5 Anders als der ψόγος besitzt die διαβολή nicht den Status eines rhetorischen Fachbegriffs, da sie letztlich zumindest theoretisch ohne rhetorische Unterstützung auskommt. Es ist erst die Öffentlichkeit einer solchen Beschuldigung, die sie dann auch zum Gegenstand rhetorischer Überlegungen macht.
- 6 „Wir fangen also, um kunstmäßig zu verfahren, mit dem Umriss, nämlich mit der Definition der Verleumdung an und sagen, sie sei eine Art von Anklage, die hinter dem Rücken des Beklagten angebracht und dem Kläger einseitig geglaubt wird, ohne dass man sich darum bekümmert, was der andere Teil dagegen einzuwenden haben könne. Aus dieser Erklärung des Worts ergibt sich nun der Inhalt unsrer Rede von selbst. Denn da wir hier, wie in den Komödien, nur drei Personen haben, den Verleumder, den Verleumdeten und den, welchem die Verleumdung vorgetragen wird: so werden wir eine nach der andern vornehmen und sehen, was für eine Rolle sie bei der Sache spielt.“ (Übersetzung nach C.M. Wieland)
- 7 Vgl. Stenzel, *Rhetorischer Manichäismus*.

τοῦ πολεμίου διαφθείρεσθαι, ὃ μέγιστόν ἐστι σημεῖον τοῦ μηδὲν ὑγίης τοὺς διαβάλλοντας λέγειν. ἐπεὶ εἴ τις γε τάληθῆ κατηγοροῦντι ἑαυτῷ συνεπίσταται, οὗτος, οἶμαι, καὶ εἰς τὸ φανερόν ἐλέγχει καὶ διευθύνει καὶ ἀντεξετάζει τῷ λόγῳ, ὥσπερ οὐδεὶς ἂν ἐκ τοῦ προφανοῦς νικᾶν δυνάμενος ἐνέδρα ποτὲ καὶ ἀπάτη χρῆσαιτο κατὰ τῶν πολεμίων (*Calumniā* 9).⁸ Es hat hier geradezu den Anschein, als verleihe ihre Öffentlichkeit (τὸ φανερόν) der Anklage schon *a priori* Wahrhaftigkeit: Wer offen spricht, der besitzt – wenn man die negativen Charakterisierungen im obigen Textausschnitt in ihr Gegenteil umsetzt – offensichtlich Eigenschaften wie παρρησία und ἀνδρεία, und er kämpft nicht aus dem Hinterhalt, sondern wie ein Mann.

Unterscheidet sich Polemik von der Verleumdung also durch ihren öffentlichen Charakter, so lässt sich ihre definitorische Abgrenzung gegen allgemein oder speziell kritische Texte einerseits, beschimpfende Texte andererseits über die Umgangsweise mit dem verfolgten Anliegen vornehmen: Es muss erstens ein solches Anliegen (eine Klarstellung, eine Argumentation, eine Richtigstellung, ein Besserungswunsch etc.) hinter den Äußerungen erkennbar sein – während die Beschimpfung nur die Diskreditierung und Beleidigung des Gegners allein zum Ziel hat –, und es muss zweitens dieses Anliegen auf eine Art und Weise verfolgt werden, dass eine über das Anliegen als solches hinausgehende Schädigung des Gegners gewollt oder jedenfalls in Kauf genommen wird.⁹ Eine Abgrenzung gegenüber der Satire lässt sich gewinnen über die Kriterien der Konkretheit (versus dem hohen fiktionalen Anteil der Satire) und Fokussierung des ‚Opfers‘: Je allgemeiner das Objekt der Polemik konstituiert wird, desto mehr schwindet der unmittelbar polemische Charakter, der vielmehr von der deutlichen Ausrichtung des

8 „Diese furchtsame und mit Recht gegen ihre eigene Sache misstrauische Art von Menschen hat nie das Herz, vor der Klinge zu fechten, sondern sie schießen ihre Pfeile, wie wahre Buschklepper, aus einem dunklen Hinterhalt ab, so dass man nicht weiß, wo der Schuss herkommt, und sich also auch gegen den unsichtbaren Feind nicht zur Wehr stellen kann. Aber gerade dies ist, meines Erachtens, ein augenscheinlicher Beweis, dass diese Leute nichts zu Recht Beständiges sagen und keiner Aufmerksamkeit gewürdigt werden sollten. Denn wer sich bewusst ist, dass er die Wahrheit sagt, der getraut sich auch, denke ich, sie dem andern ins Gesicht zu sagen; er fordert ihn auf, sich zu verteidigen, und ist seiner Gegenwart und seines Sieges sicher: so wie niemand, der auf offenem Schlachtfelde zu siegen hoffen kann, sich so leicht Hinterlist und Betrug gegen seinen Feind erlauben wird.“ (Übersetzung C.M. Wieland)

9 Eine solche Differenzierung ist an dieser Stelle nötig, da mit den üblichen diachronen Differenzierungen – die in ihrer postulierten Trennschärfe auch nicht sämtlich überzeugen – im Blick auf die Antike, die in der Polemikforschung (zu Unrecht) als weitgehend homogener Raum wahrgenommen wird, nicht gearbeitet werden kann.

Sprechaktes auf *einen* oder *mehrere* zumindest grundsätzlich identifizierbare Objekte gespeist wird.

Aus einer solchen Definition folgt, dass Polemik als skalares Konzept verstanden werden muss, anders gesagt: dass es mehr oder weniger polemische Texte gibt. Eine entsprechende Wertung von Texten hängt von Umständen ab, die nur zum Teil objektivierbar sind. Ein solcher Umstand ist das Publikum, dem ja bereits Lukian einen hohen Stellenwert im polemischen Sprechakt einräumt. Definitorisch bedeutsam wird das Publikum jedoch erst im Rahmen der Frage nach dem jeweiligen Grad von Polemik, denn für sich genommen ist das bloße Vorhandensein einer solchen Überzeugungsabsicht – vorausgesetzt, es besteht, wie oben gesagt, ein erkennbares Anliegen – ja bereits aus der bloßen Tatsache der Publikation des Textes ersichtlich. Je nach Einstellung des Publikums zum Objekt der Polemik kann diese als schärfer oder weniger scharf angesehen werden, wobei sich der paradoxe Effekt einstellen kann, dass die Polemik zur Zeitkritik wird, insofern sie ein Bündnis zwischen Publikum und polemischem Objekt behauptet, wodurch auch das Publikum in die Schussrichtung der Polemik gerät. In dieser Wendung beginnt die Polemik ins Satirische umzuschlagen. Schwierig ist in diesem Zusammenhang, dass wir gerade für die antiken Texte eben über keine authentische Dokumentation von Publikumsreaktionen verfügen, so dass die Skalierung von Polemik nur subjektiv und potentiell anachronistisch sein kann. Bereits Lukian widmet jedenfalls der Berücksichtigung des Adressaten der Polemik einigen Raum: Der Polemiker müsse die empfindsamen Punkte nicht seines Opfers, sondern seines Publikums finden und seine Polemik auf sie abstimmen (*Calumniā* 15). Dabei verschaffe eine besondere Beliebtheit des Opfers beim Adressaten – wie sie aus Ansehen, Prestige oder Freundschaft resultiere – der Verleumdung paradoxerweise noch mehr Raum (*Calumniā* 24).

2. Polemische Schriften im Werk Lukians – Versuch einer Abgrenzung

Betrachtet man vor dem Hintergrund der obenstehenden definitorischen Überlegungen das Œuvre Lukians – ein Werk, das von der Inszenierung, aber auch von der Diskussion von *paidēta* geradezu lebt –, dann zeichnet sich schnell ab, dass unter den mehr als 70 erhaltenen Texten nur ein relativ überschaubares Teilcorpus als eigentlich polemisch bezeichnet werden

kann; eine weitere kleine Gruppe von Schriften enthält Texte, deren Zugehörigkeit zur Polemik erst zu diskutieren wäre.

Sicher polemisch sind m. E. folgende fünf Texte: *Adversus indoctum*, *Pseudologista*, *Rhetorum praeceptor*, *Alexander*, *De morte Peregrini*. In der Gruppe der sicher polemischen Texte sind in der Art der Attacke und in formaler Hinsicht *Adversus indoctum* und *Pseudologista* einander besonders ähnlich. In beiden Schriften attackiert der Sprecher, der weder eine eigene Figurenbezeichnung erhält noch im Text mit Namen genannt wird, einen ebenfalls anonym bleibenden Gegner, den er gut zu kennen behauptet,¹⁰ wegen seiner Unbildung. Im Falle des ‚ungebildeten Büchernarren‘, der das Objekt der Schelte in *Adversus indoctum* ist, erhebt der Sprecher – den man aufgrund seiner von ihm erwähnten syrischen Herkunft spontan mit Lukian identifizieren möchte – den Vorwurf, sein (ebenfalls syrischer) Gegner nutze seinen Reichtum nur, um durch den Erwerb teurer Ausgaben und bibliophiler Werke, die er ständig unter dem Arm trage (bei Lukian grundsätzlich ein Zeichen bloßer Bildungspräntention), Bildung nur zu suggerieren, nicht aber sich wirklich ernsthaft zu bilden. Dieser Vorwurf wird im Verlauf der Schrift auf die gesamte Lebensführung ausgedehnt, indem dem Ungebildeten zudem moralisches Versagen, genauer gesagt: das Feiern homosexueller Orgien, unterstellt wird. In vergleichbarer Weise attackiert der Sprecher seinen Feind in *Pseudologista sive De apophrade*. Der Sprecher hatte ihn bei einer Begegnung offensichtlich mit einer ἀποφράς ἡμέρα, einem *dies nefastus*,¹¹ verglichen, was dieser zum Anlass genommen zu haben scheint, dem Sprecher zu unterstellen, er kenne die Bedeutung des Begriffes ἀποφράς nicht und wisse nicht, wie man ihn richtig anwende. Der Vorwurf wiegt schwer, denn hier wird dem Sprecher mangelnde attizistische Sprachkompetenz unterstellt, womit – wenn das zuträfe – ein markanter Fall von Unbildung evident würde. Der Sprecher legt demgegenüber ausführlichst dar, inwieweit er sehr wohl über die Bedeutung und Verwendungsweise des Begriffes informiert ist, nutzt aber zugleich die Gelegenheit, seinen Gegner zu verunglimpfen und ihm seine eigene Unbildung und – wie in *Adversus indoctum* – seine unmoralische Lebensführung vorzuhalten.

10 Vgl. *Pseudologista* 2: [...] ἀνδρὶ ἐλευθέρῳ καὶ οἰκοθέν σε ἀκριβῶς εἰδῶτι [„einem Mann (...), der gewohnt ist, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, Dich, von Hause aus, in- und auswendig kennt“ (Übersetzung nach C.M. Wieland)] und *Adversus indoctum* 19: [...] καὶ μὴν ὅσα γε καμὲ Σύρον ὄντα εἰδέναι [„Aber soviel ich weiß, der ich auch Syrer bin“ (Übersetzung vom Autor)].

11 Dabei handelt es sich in der griechischen wie in der römischen Kultur um Tage von übler Vorbedeutung, an denen daher keine politische oder juristische Aktivität ausgeführt wurde.

Die spezifisch polemischen Merkmale des *Pseudologista* werden schnell deutlich, wenn man diese Schrift mit zwei weiteren – der Verteidigung *Pro lapsu inter salutandum* und dem ‚sokratischen‘ Dialog *Soloecista* – vergleicht, in der ähnliche Fragen von Sprachrichtigkeit verhandelt werden. In *Pro lapsu* verteidigt und entschuldigt sich der Sprecher für einen tatsächlichen verbalen Ausrutscher: Er hatte bei der morgendlichen Begrüßung eines mächtigen Gönners ihm ὑγιαίνειν statt des – am Morgen üblichen – χαίρειν gewünscht und sich damit zum Gespött der Umstehenden gemacht. Der Text, vom Verfasser als ‚Trostschrift für ihn selbst‘ (παραμυθίαν τινὰ ἑμαυτῷ: *Pro lapsu* 1) bezeichnet, dient dem Zweck, im Nachhinein nicht nur seine Belesenheit und Wohlinformiertheit über die Geschichte dieses Morgenwunsches zu demonstrieren, sondern den Spieß geradezu umzudrehen: Sein Morgenwunsch, wenngleich fehlerhaft, war im Grunde der bessere und segensreichere. Hingegen enthält die Schrift kein Wort der Kritik an den Lachern. Im *Soloecista* lesen wir ein – zur Gänze paratextfreies – Gespräch zwischen Lykinos und einem als Σολοικιστής bezeichneten Dialogpartner, in dem Lykinos in sokratisch-elenktischer Manier nachweist, dass sein Gegenüber, der behauptet, ein Sprachkritiker besonderer Güte zu sein und jede sprachliche Unrichtigkeit (Solözismus) sofort zu bemerken, tatsächlich gar nichts weiß und von Sprachrichtigkeit nichts versteht. Das wird zwar in aller Deutlichkeit und Direktheit zum Ausdruck gebracht, es fehlen aber alle Schläge unter die Gürtellinie und jede Ausweitung des Vorwurfs hin zu dem gänzlicher Unbildung; vielmehr bleibt das Gespräch durchweg eng beim Thema. Drastik und Generalisierung von Vorwürfen scheinen mithin genuin zum Polemischen dazuzugehören.

Näher an der Polemik steht ein dritter Text mit erneut vergleichbarer Thematik: der *Lexiphanes*. Der ‚Wörter-Zeiger‘ hat in Konkurrenz mit der durch Platon und Xenophon verkörperten großen Tradition ein *Symposion* verfasst,¹² das er seinem Freund Lykinos vorträgt: ein attizistisches Machwerk, dessen einziger Zweck die mehr oder weniger zusammenhanglose Verwendung rarsten Wortmaterials ist, das zudem oft genug falsch oder unidiomatisch gebraucht wird. Lykinos ist entsetzt und beschließt, seinem Freund¹³ durch eine Therapie zu helfen. Unter Hinzuziehung des Arztes

12 *Lexiphanes* 1: ἀντισυμποσιάζω τῷ Ἀρίστωνος [„I am counter-banqueting the son of Aristo“ (Übersetzung nach A.M. Harmon. Keine deutsche Übersetzung vorhanden)].

13 Lykinos redet Lexiphanes wiederholt als ‚Freund‘ an: vgl. *Lexiphanes* 1 (σύγγνωθι, ὃ ἐταίρε [„Excuse me, my friend“ (Übersetzung nach A.M. Harmon)]) und 18 (Λεξιφάνην παραλαβὸν ἐταίρον, ὡς οἶσθα, ἡμῖν ὄντα [„Do take charge of Lexiphanes here, who is my friend, as you know [...]“ (Übersetzung nach A.M. Harmon))].

Sopolis verabreicht er ihm ein Emetikum, das ihn alle pseudo-attischen Wörter hervorwürgen lässt, und verordnet ihm dann eine Kur kanonischer Lektüren. Während der erste Teil – der Vortrag des Symposions – für den Kenner einfach nur komisch ist, trägt der zweite Teil – die Therapie – insofern polemische Züge, als er zwar die Verdächtigung genereller Unbildung vermeidet, aber doch, insbesondere bei der genauen Schilderung des Erbrechens, an Drastik nicht spart.¹⁴ Wäre Lexiphanes nicht ausdrücklich Lykinos' Freund, würde die Stufe zur wirklichen Polemik wahrscheinlich schnell überschritten, und mit seinem letzten Satz scheint Lykinos eine solche Möglichkeit auch anzudeuten: ἦν δὲ λάθης αὐθις εἰς τὴν λιχνείαν κατολισθῶν, ἐμοὶ μὲν ἀποπεπλήρωται ἢ παραίνεσις, σὺ δὲ σεαυτὸν αἰτιάση, ἂν γε καὶ ξυνῆς χείρων γενόμενος (*Lexiphanes* 25).¹⁵ Dieser Text versteht sich offensichtlich noch als (herbe) Paränese, der nächste Schritt könnte dann wohl nur noch entweder das Schweigen oder der Umschlag der Kritik ins Polemische sein. Das persönliche Verhältnis zwischen Kritiker und Kritisiertem ist also ein weiterer Faktor, der für die Genese von Polemik eine Rolle spielt.

Der Unterschied zwischen Polemik und Zeitkritik, wie er eben bereits angesprochen wurde, lässt sich gut an zwei weiteren Texten Lukians festmachen. In *Rhetorum Praeceptor* wird einem jungen Adepten der Rhetorik von einem anonymen Sprecher zugesagt, in ganz kurzer Zeit zu einem Starredner werden zu können. Um das zu erreichen, solle er nicht den beschwerlichen Weg langsamer Übung und mühseligen Lernens gehen, son-

14 πρῶτον τουτὶ τὸ μῶν, εἶτα μετ' αὐτὸ ἐξελέηλυθεν τὸ κᾶτα, εἶτα ἐπ' αὐτοῖς τὸ ἦ δ' ὅς καὶ ἀμηγέπη καὶ λῶστε καὶ δῆπουθεν καὶ συνεχές τὸ ἄττα, βίασαι δ' ὅμως, καὶ κάθεσ εἰς τὴν φάρυγγα τοὺς δακτύλους, οὐδέπω τὸ ἴκταρ ἐμήμεκας οὐδὲ τὸ σκορδιναῖσθαι οὐδὲ τὸ τευτάζεσθαι οὐδὲ τὸ σκύλλεσθαι. πολλὰ ἔτι ὑποδέδυκε καὶ μεστή σοι αὐτῶν ἡ γαστήρ. ἄμεινον δέ, εἰ καὶ κάτω διαχωρήσειεν ἂν ἔνια· ἡ γοῦν σιληπορδία μέγαν τὸν φόρον ἐργάσεται συνεκπεσοῦσα μετὰ τοῦ πνεύματος, ἀλλ' ἥδη μὲν καθαρὸς οὐτοσί πλην εἴ τι μεμένηκεν ὑπόλοιπον ἐν τοῖς κάτω ἐντέροις (*Lexiphanes* 21). [„First, this ‘pritheē’ then after it ‘eftsoons’ has come up; then on their heels his ‘quoth he’ and ‘in some wise’ and ‘fair sir’ and ‘in sooth’ an his incessant ‘sundry.’ Make an effort, however; put your fingers down your throat. You have not yet given up ‘instanter’ or ‘pandiculation’ or ‘divagation’ or ‘spoliation.’ Many things still lurk in hiding and your inwards are full of them. It would be better if some should take the opposite course. Anyhow, ‘vilipendency’ will make a great racket when it comes tumbling out on the wings of the wind. Well, this man is now purged, unless something has remained behind in his lower intestines.“ (Übersetzung von A.M. Harmon)]

15 „... but if you unwittingly slip back into your preciosity, I at least have done my part in advising you and you may blame yourself, if indeed you are conscious of deterioration.“ (Übersetzung von A.M. Harmon)

dern statt dessen vor allem auf ein gepflegtes Äußeres achten, die wichtigsten attischen Wörter memorieren und in seine Rede einstreuen, möglichst zusammenhanglos, dafür aber dreist und frech daherreden, schließlich auch seine Lebensführung auf Hurerei und Gewalttat umstellen. Für die Darlegung dieser Positionen lässt der Sprecher einen weiteren (ebenfalls anonymen) Rhetor auftreten, der jenen Weg selbst erfolgreich gegangen zu sein behauptet und mit all seinen aus Bildungssicht desaströsen Defiziten prahlt. Es ist eigentlich erst sein Auftritt, der das, was der erste Sprecher zugesagt hat, als definitiv ironisch intendiert entlarvt; diese Ironie wird auch im kurzen Epilog nur ganz am Ende ins Explizite gewendet, wenn der Sprecher ankündigt, diesen zu erwartenden Erfolgen nicht im Weg stehen zu wollen, habe man doch selbst ihn übertroffen τῷ ῥάστην καὶ πρανῆ τραπέσθαι τὴν ὁδόν (*Rhetorum praeceptor* 26).¹⁶ Der Text arbeitet also durchweg mit der schon bekannten polemischen Topik, die aus rhetorischen Defiziten auf generelle Bildungsschwäche schließt und sie zum Vorwurf unmoralischer Lebensführung ausbaut, er präsentiert diese Topik aber in ironisch doppelt invertierter Form: Denn er gestaltet sie ja als Selbstlob und damit als Variante der Lobrede, des ἐγκώμιον, die wiederum in der rhetorischen Theorie mit der Polemik, dem ψόγος, insofern eine Einheit bildet, als die Topoi des Tadelns in den rhetorischen Handbüchern nicht eigenständig, sondern nur in Umkehrung der Topoi der Lobrede entwickelt werden – jedoch als eine faktisch ja gesellschaftlich unmögliche Variante. Will man nun aber einen Begriff von Polemik einigermaßen trennscharf bewahren, so schließt er die Verwendung, jedenfalls eine so ubiquitäre und intensivierte Verwendung von Ironie aus. Denn Polemik – dies legt schon der (zugegeben: neuzeitliche) Begriff nahe – ist eine direkte Form der Attacke, die sich zum Zweck der Kritik gewiss auch einmal der Ironie bedienen kann, aber nicht ausschließlich ironisch – und also indirekt – gehalten sein kann. Der Text bewegt sich also offensichtlich im Grenzbereich zwischen Polemik und Satire, und dazu passt, dass man zwar stets den Eindruck hat, es sei eine bestimmte Persönlichkeit gemeint, deren Identität für den zeitgenössischen Leser leicht entzifferbar gewesen sei, die Anonymität aber doch gewahrt bleibt und auch kein Vorwurf so individualisiert zu sein scheint, dass man aus ihm – jedenfalls nach heutigem Kenntnisstand – den wirklichen Gegner herauslesen könnte.

Einer insgesamt vergleichbaren, jedoch auf einer Intensitätsskala von Polemik sicher tiefer stehenden Vorgehensweise bedient sich der Sprecher in dem geschichtstheoretischen Traktat *Quomodo historia sit conscribenda*.

16 „Dass ihr den leichtesten aller Wege beschritten habt: den abwärts.“ (Übersetzung vom Autor)

Auch dieser Text ist hochgradig ironisch, auch er geriert sich insgesamt eher als zeitkritisch, indem er die namentliche Nennung der schlechten Exempel zeitgenössischer Geschichtsschreibung vermeidet.¹⁷ Die Kritik bleibt aber sachlich und undrastisch, die Lebensführung der Gegner wird ausgespart, und damit ist ein wesentliches Charakteristikum Lukianischer Polemik nicht gegeben. Es kommt hinzu, dass fast die gesamte zweite Hälfte des Traktats – ab c. 33 – nur noch sekundär der Kritik, in erster Linie hingegen der konkreten Schreibanweisung zum Verfassen *guter* historiographischer Texte gewidmet ist. Eine solche positive Wirkabsicht wird man polemischen Texten definitorisch nur indirekt, im wahrsten Sinne des Wortes *ex negativo*, zugestehen wollen.

Dass von den genannten fünf im engeren Sinne polemischen Schriften Lukians allein drei den Gegenstand ihrer Vorwürfe in der Anonymität belassen, ist mit Blick auf die präsumptive Wirkung der Polemik gewiss erwähnenswert und diskussionswürdig. Ob eine Polemik, die dem Publikum eine Dechiffrierungsleistung abverlangt, wirkungsvoller ist als eine, die die Dinge unmittelbar beim Namen nennt, sei dahingestellt. Sicher wird man sagen dürfen, dass die Notwendigkeit des Dechiffrierens das Publikum, das den Text als polemisch zu rezipieren in der Lage ist, von vornherein verkleinert, da hier einige Lektürekennntnis und eine gewisse Kennerschaft *in historicis* vorausgesetzt wird, die nicht jeder gebildete Leser und von diesen wiederum nicht jeder in vollem Umfang mitbringen wird. Vor dem Leser wird eine Bildungsschranke errichtet, und letztlich muss sich jeder Leser sagen, dass die hier geäußerte Kritik in gewisser Weise auch ihn träfe, sollte er nicht fähig sein, sie genau zuzuordnen. Diese Zweischneidigkeit der Polemik – die sich auch daraus ergibt, dass die Chiffrierung die Gefahr in sich birgt, dass der Leser auf sie hereinfällt und womöglich seiner Entzifferung dessen, was letztlich doch bloß Fiktion war, Glauben schenkt – reduziert m. E. die

17 Im Laufe der Darstellung werden einzelne Autoren mit Namen genannt: Κρεπέρηος Καλπουρνιανός Πομπηϊουπολίτης (15), Καλλίμορφος (16), Ἀντιοχιανός (30), Δημήτριος Σαγαλασσεύς (32). Es ist in der Forschung aber weiterhin umstritten, ob es sich hier um erfundene Namen oder um vom Sprecher vergebene Pseudonyme handelt; im letzteren Falle ist obendrein unklar, ob solche Pseudonyme die Identität der Gemeinten wirklich kaschieren oder ob sie durchschaut werden sollten, womöglich gar in besonderer Weise witzig waren. Darüber hinaus zitiert der Sprecher ausgiebig aus den von ihm inkriminierten Texten: Keines dieser Zitate ist uns aber aus anderen Kontexten bekannt. Auch hier muss offen bleiben, ob uns jene Texte einfach nur nicht erhalten sind, ob Lukian sie zum Zweck der Illustration des Gemeinten erfunden und sie allgemein im Stile zeitgenössischer historiographischer Machwerke gehalten hat, oder ob es sich schließlich vielleicht sogar um Parodien von dem Publikum bekannten Texten handelt.

Stoßkraft der Kritik, weil sie die potentiellen Stoßrichtungen vermehrt. Die Anonymität der Vorwürfe verändert darüber hinaus das Verhältnis zwischen Subjekt und Publikum der Polemik insofern, als selbst dann, wenn der Leser belastbar richtig dechiffriert, sich aus der Namenlosigkeit eine gewisse Generalisierung der Vorwürfe ergibt. Der Leser beginnt obendrein daran zu zweifeln, auf welcher Seite er besser aufgehoben ist. Denn nicht nur könnte der Verfasser der Polemik ja möglicherweise auch *ihn* bloßstellen, sondern der Leser kann sich außerdem fragen, warum der Autor eigentlich dieses Anonymisierungsverfahren wählt: Will er die direkte Attacke aus Furcht vermeiden? Das wäre geradezu ehrenrührig, und es würde der polemischen Wirkung gewiss Abbruch tun, wenn ihr Verfasser als feige gelten müsste. Distanziert sich der Autor von seinem Sprecher? Dann wäre eher eine sophistische Kultur der Polemik Gegenstand der Kritik, die Texte würden sich dann als Satire auf den agonalen sophistischen Betrieb in seiner ganzen Aggressivität, wie er uns aus den Schilderungen in Philostrats Sophistenviten so lebendig entgegentritt, erweisen; und Lukian unterstellt ja in seinem Traktat über die Verleumdung auch dem Verleumder eine ganze Reihe potentieller sachfremder Motive, die samt und sonders auch für den Polemiker und die Erklärung seines Tuns Gültigkeit besitzen können: Eifersucht auf den Geschmähten, der die gleiche Profession betreibt, Vorteilsgewinnung im Wettbewerb, schließlich Ablenkung von eigenen Fehlern oder eigener Schuld. Intendiert der Autor eine teilsatirische, auf die Gesamtheit der Vertreter der jeweils inkriminierten einzelnen Profession zielende Wirkung? Dann kann man nicht mehr im eigentlichen Sinne von Polemik sprechen. Möglicherweise ist die Lösung aber auch von radikaler Einfachheit. Die Anonymisierung hinterließ ja selbst dann, wenn sie für den zeitgenössischen Leser letztlich zu durchschauen war, einen letzten Zweifel. Und dieser Zweifel musste es der angefeindeten Person unmöglich machen, auf die Polemik zu reagieren, denn damit hätte sie ja diesen letzten Rest an Protektion, die in der Anonymität lag, selbst beiseite geräumt, hätte zugegeben, dass sogar sie selbst sich in der Schilderung wiedergefunden habe, und damit der Attacke geradezu den Anschein von Legitimität verliehen. Tatsächlich könnte Lukians Intention darin bestanden haben, seine Feinde mundtot zu machen, ihnen die Möglichkeit der Verteidigung zu rauben. Und damit würde sich dann seine Polemik der von ihm selbst doch mit so hehren Worten in seinem Traktat gegen die Verleumdung zurückgewiesenen *διαβολή* nähern, deren Besonderheit ja in Lukians eigener Definition gerade in ihrer Heimlichkeit und Hinterhältigkeit besteht.

3. Besondere Gestaltungsformen der Polemik bei Lukian

Es bleiben zwei Texte zu besprechen, die zu den bislang behandelten Polemiken in mancher Weise quer stehen: die Attacken gegen den falschen Propheten Alexander zum einen, gegen den falschen Philosophen Proteus Peregrinus zum anderen. Im Unterschied zu den übrigen Schriften, von denen bisher die Rede war, sind hier die beiden Gegner von Anfang an namentlich genannt und darüber hinaus historisch verifizierbar. Darüber hinaus liefert der Sprecher eine ganze Reihe biographischer Details, seine Vorwürfe sind sehr konkreter Natur und berufen sich auf den Augenschein. Eine eindringliche Variation der polemischen Form liegt zudem darin vor, dass die Auseinandersetzung als Erzählung gegeben wird: Im *Alexander sive Pseudomantis* schildert Lukian Leben und Karriere des Priesters Alexander von Abonoteichos und entlarvt ihn als Scharlatan, der seinen Ruhm als Prophet des Schlangengottes Glykon Taschenspielertricks und psychologischer Raffinesse, aber auch skrupellosen Versuchen der physischen Vernichtung seiner Gegner – darunter Lukian selbst – verdanke. *De morte Peregrini* hingegen schildert die Vorgänge um die Selbstverbrennung des Proteus Peregrinus in Olympia zur Zeit der Festspiele von 165 n. Chr.; diese Schrift bietet die wohl raffinierteste Gestaltung von Polemik in Lukians Werk.

Der narrative Charakter beider Schilderungen erlaubt es uns, Lukians Darstellung unmittelbar zu den Anweisungen der rhetorischen Theorie zur Abfassung von Tadelreden ins Verhältnis zu setzen. Wie bereits gesagt, orientieren diese sich gänzlich an den rhetorischen Vorgaben für die Enkomiaistik, indem sie die dort vorgesehenen einzelnen Topoi des Lobens semantisch in ihr Gegenteil verkehren. Die Enkomiaistik sieht für das rhetorische Lob einer Person sechs (inhaltliche) Teile vor;¹⁸ ich setze tabellarisch daneben die jeweilige Ausfüllung in den beiden Schriften Lukians:¹⁹

18 Vgl. die standardisierte Form dieser Disposition bei Aphthonios, *Rhetores Graeci*, 2,36,7–19.

19 Dabei sind inhaltlich variierte Ausfüllungen der Disposition jeweils kursiviert.

Aphthonios	Lukian, <i>Alexander</i>	Lukian, <i>Peregrinus</i>
προοίμιον [Vorrede mit Einführung in das Thema; klassische Topik des <i>attentos, dociles, benevolos facere</i>]	1–2: Widmung an Kelsos, Mühe der Arbeit, Unangemessenheit des Gegenstandes	1–3: Gruß an Adressaten Kronios, Absurdität der Selbstverbrennung, Behauptung der Autopsie. Einführung in die Szenerie zu Elis: Auftritt des Kynikers Theagenes mit einer Lobrede auf Peregrinus (4–6) sowie eines zweiten, anonymen , Redners mit einer Tadelrede auf Peregrinus (7–30).
γένεος [Lob mit Blick auf Herkunft und Taten der Vorfahren]	3–4: <i>Beschreibung von Aussehen und Charakter</i> 10 f.: Alexanders Behauptung seiner Abkunft von Asklepios und Perseus	[fehlt; vgl. aber 43–45 mit zwei der Charakterisierung dienenden Anekdoten]
ἀνατροπή [Lob mit Blick auf Ausbildung, Lehrer etc.]	5: Ausbildung bei einem Scharlatan aus Tyana; verwerfliche sexuelle Lebensführung	<u>Im Rahmen der Tadelrede des anonymen Redners:</u> 9–10 [sexuelle Perversionen in seiner Jugend, Ermordung seines eigenen Vaters]
πράξεις [Lob aufgrund großer Taten und Leistungen, die das überragende Naturell des Gelobten zum Ausdruck bringen]	6–60: Taten des Alexander bis zu seinem schmachvollen Tod	<u>Im Rahmen der Tadelrede des anonymen Redners:</u> 11–20 [Leben bei den Christen und Ausnutzen ihrer Brüderlichkeit, Einkerkerung und Freilassung, Loskaufung vom Verdacht des Vatersmordes durch Spende seines Erbes, Ausweisung aus Italien, Askese in Ägypten, Versuch der Rückgängigmachung der Spende, Hinwendung zum Kynismus, Lob und Tadel der elischen Wasserleitung des Herodes Atticus an zwei aufeinanderfolgenden Olympiaden.] <u>Im Rahmen des Berichts des Erzählers:</u> 31–36 [Die Selbstverbrennung des Peregrinus]

Aphthonios	Lukian, <i>Alexander</i>	Lukian, <i>Peregrinus</i>
σύγκρισις [Lobenswertheit im Vergleich mit anderen]	2 (<i>Räuber Tilliboros</i>), 25, 43–47 (Kontrastierung mit Epikur und seiner wahren Weisheit)	1 (<i>Empedokles</i>). <u>Im Rahmen der Lobrede des Theagenes</u> (4–6): <i>Herkules, Äskulap, Dionysos, Empedokles</i> [Todesart] <i>Diogenes, Antisthenes, Sokrates, Zeus</i> [Leben und Wirken]
ἐπίλογος [Schlusswort: Zusammenfas- sung, abschließende hohe Würdigung]	61: Apostrophierung des Kelsos. Absicht des Werks: Gefälligkeit für K., Rache für den von Alexander geschmähten Epikur, Nutzen für alle Leser	<u>Im Rahmen der Tadelrede des anonymen Redners:</u> 21–30 [Reflexion über den Sinn der angekündigten Selbstverbrennung] <u>Im Rahmen des Berichts des Erzählers:</u> 37–42 [Reflexion über die Folgen der stattgefundenen Selbstverbrennung; Erzählung von der Gutgläubigkeit des Publikums] 43–45 [zwei anekdotische Nachträge zur wahren Wesensart des Peregrinus; s. o. zu γένος]

Der *Alexander* füllt, wie unmittelbar zu sehen, das Handbuch-Schema einfach und weitgehend aus. Die zunächst zu fehlen scheinenden Ausführungen zu Herkunft und Familie werden ersetzt durch eine polemische Gegenüberstellung von bestechendem Aussehen und minderwertigem Charakter; dadurch gelingt es Lukian, ein spezifisches Faszinosum des Propheten, sein glanzvolles Äußeres, gleich zu Beginn zu desavouieren. Im Gegensatz zu vielen anderen kleinasiatischen Priestern konnte Alexander keine noble und weit zurückreichende Abstammung vorweisen.²⁰ Er ersetzte sie offensichtlich in präventiöser Weise durch die Behauptung, von Asklepios und Perseus abzustammen, und Lukian konnte sich berechtigt fühlen, diese Vorgehensweise – mit der sich Alexander womöglich nur gegen einen gesellschaftlichen Erwartungsdruck wehrte, sich seiner gleichzeitig aber auch bediente – unter die Rubrik der tadelnswerten ‚Handlungen‘ zu subsumieren. Keinen eigenen Platz erhält auch der Topos des Vergleichs, aber Lukian hat doch darauf geachtet, ihn einem – im Vergleich mit ihm dann doch nur zweitrangigen – Verbrecher (2) zum einen, zum anderen aber zumindest implizit dem Gründervater der ihm offensichtlich kritisch ge-

20 Vgl. Lukian von Samosata, *Alexandros oder Der Lügenprophet*, eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von U. Victor, 36 f.

sonnenen Epikureer (25 u. 43–47) gegenüberzustellen, also einen Vergleich sowohl *ex negativo* als auch *ex positivo* zu unternehmen. Selbst hat sich Alexander – wie Lukian immer wieder hervorhebt – anscheinend des öfteren mit Pythagoras verglichen, in Lukians Augen natürlich zu seinem eigenen Schaden.

Am *Alexander* lässt sich hervorragend beobachten, wie geschickt Lukian die Verwendung polemischer *Topoi* mit historisch verifizierbaren Details vermischt; hinzu kommt das zeitgemäße Bestreben „de faire une œuvre littéraire conforme aux lois du genre“. ²¹ Entsprechend differieren in der Forschung die Ansichten über seine Glaubwürdigkeit, die von der Wertung als „polemisch gefärbter [...] Tatsachenbericht“, dem weniger in seiner Faktizität als in seinen Wertungen zu misstrauen sei, ²² bis zu klarer Zurückweisung als mehr oder weniger rein literarische Konstruktion reichen. ²³ In der Tat besitzen nun eine ganze Reihe von Vorwürfen einen literarischen Stammbaum. Die Vorwürfe der niederen Geburt (wie er sich im Umkehrschluß aus Alexanders Behauptung, von Göttern abzustammen, ergibt), mangelnder Bildung, defizitärer Sitten, der allgemeinen Unehrenhaftigkeit und des Mordes – Motive, die wir teilweise oder zur Gänze auch in den oben behandelten Texten, insbesondere in *Adversus indoctum* und in *Rhetorum praeceptor*, finden – sind samt und sonders bereits aus den Fragmenten der archaischen Iambiker (Archilochos, Hipponax), aus der Alten Komödie (Aristophanes), schließlich aus den attischen Rednern des späten 4. Jhs. n. Chr. (Demosthenes, Aischines) bekannt. ²⁴ Man wird von daher die

21 Caster, *Études sur Alexandre ou Le Faux Prophète de Lucien*, 83.

22 Lukian von Samosata. *Alexandros oder Der Lügenprophet*, eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von U. Victor, 17 f.

23 Caster, *Études sur Alexandre ou Le Faux Prophète de Lucien*, 85 f.

24 Caster, *Études sur Alexandre ou Le Faux Prophète de Lucien*, 84 differenziert die Motive – jeweils mit Referenzen aus Demosthenes und Aischines – wie folgt: „la condition d’esclave de l’adversaire, ou de ses parents; son origine barbare; le métier de ses parents; le vol sous toutes ses formes, jusqu’à l’andrapodisme; les mauvaises mœurs: l’adversaire est séducteur, adultère, pilier de maison close, prostitué, incestueux, amant des vieilles, et prostitué sa femme; le caractère insociable; le mépris de la famille allant jusqu’au parricide; l’affectation de sérieux cachant des débauches ignobles; le mépris de la cité et la lâcheté à la guerre; la mauvaise tenue (démarche et habillement); la prodigalité sans frein.“ Vgl. des weiteren Caster, *Études sur Alexandre ou Le Faux Prophète de Lucien*, 85 f. für die Verwendung dieser *Topoi* in den übrigen Polemiken Lukians. Die Ausführungen des Sprechers in *Pseudologista* greifen explizit und auch tatsächlich auf Archilochos zurück: Vgl. *Pseudologista* 1 f. Einen guten und ausführlichen Überblick über die literarische Tradition der Verunglimpfung und ihre topischen Motive im einzelnen bietet Süß, *Studien zur älteren griechischen Rhetorik*, 243–267, der sich allerdings fast ganz auf die vor-

Wahrhaftigkeit solcher Vorwürfe stets mit einem Fragezeichen versehen. Auf der anderen Seite kann nicht geleugnet werden, dass eine solche Polemik, selbst wenn sie sich einer literarischen Topik bedient – und man darf nicht vergessen, dass nicht das komplette Motivrepertoire der Lukianischen Polemiken topischer Natur ist –, doch durch die Art und Weise, wie diese Topoi mit biographischen Daten und mit dem tatsächlichen Erscheinungsbild und Auftreten des Geschmähten verbunden werden, dann auch dadurch, wie die einzelnen Topoi zueinander ins Verhältnis gesetzt und für sich ausgearbeitet werden, ein bestimmtes Persönlichkeitsbild entstehen lässt, dessen Authentizität auch durch den Stil der Darstellung vermittelt wird. Dies kann durch ganz gegensätzliche Verfahren geschehen. Während der Polemiker in *Adversus indoctum* und in *Pseudologista* vor lauter Zorn gar nicht recht in der Lage zu sein scheint, seine Gedanken zu ordnen,²⁵ und während er in *De morte Peregrini* an das Ende des Epilogs noch zwei weitere Anekdoten anhängt (*De morte Peregrini* 43–45) und so implizit den Eindruck vermittelt, ihm ginge der Mund über und er könne vor Erregung und Lachen gar kein Ende finden, folgen seine Ausführungen im *Alexander*, wie gezeigt, einer klaren und vorhersehbaren Gliederung, bleiben sehr nüchtern – man vergleiche etwa die direkten Beschimpfungen in *Adversus indoctum* und *Pseudologista* oder die beißende Ironie in *Rhetorum Praeceptor* mit den deutlichen, aber doch zurückhaltenden und vor allem auf Dokumentation und Plausibilisierung zielenden Erklärungen im *Alexander* – und entsprechen, jedenfalls in ihrem Charakter, geradezu Lukians eigenen Maximen in *De historia conscribenda*.²⁶ Dazu passt in *Adversus indoctum* und *Pseudologista* auch der unvermittelte Beginn, der einen Zornausbruch simuliert und damit dem Sprecher in den Augen der Leser das Ethos der Unverstelltheit verleiht. Ein anderes Mittel der Darstellung, dessen sich Lukian vor allem in *Adversus indoctum* bedient, ist die Illustration des Gesagten mithilfe von despek-

christliche Zeit beschränkt. Zur Tradition des Spottens in der archaischen Iambik vgl. Rosen, *Old comedy*. Zur inhaltlich noch differenzierten, insbesondere um politische Aspekte erweiterten namentlichen Schelte (ὄνομαστὶ κωμῳδεῖν) bei Aristophanes vgl. Moellendorff, *Aristophanes*, 173–180 und Sommerstein, *How to avoid being a komodoumenos*. Zu den Topoi Ciceronianischer Invektive vgl. Nisbet, *M. Tulli Ciceronis In L. Calpurnium Pisonem Oratio*, 192–197, zu einem Beispiel für Polemik in spätantiker Literatur Levy, *Claudian's In Rufinum and the Rhetorical Ψόγος*.

25 Allenfalls in *Pseudologista* vermag man noch grob die Reste einer rhetorischen *dispositio* zu erkennen.

26 Vgl. Lukian von Samosata. *Alexandros oder Der Lügenprophet*, eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von U. Victor, 21–26.

tierlichen, mit dem Geschmähten zunächst gar nicht zu assoziierenden Anekdoten, die zum Vergleich herausfordern, entschieden atopisch sind und dadurch den Gegenstand der Kritik vielfältig beleuchten. Die einzelnen Implikationen des Vergleichs bleiben dabei dem Leser anheimgestellt, der sich somit an der Konstruktion des polemischen Bildes aktiv beteiligt und auf diese Weise indirekt auf die Seite des Polemikers gezogen wird.²⁷ Was also wirkt, ist nicht die konkrete topische Behauptung einzelner Laster, sondern die spezifische Präsentation der aus der Bildungstradition an sich bekannten Topoi, der gewählte Darstellungsstil und die besondere Verknüpfung mit dem Faktenmaterial. Umgekehrt erwartet der gebildete Leser angesichts der Prämissen der *paideta*-Kultur vom Polemiker die Verwendung der Topoi; sie führt ihn allerdings nicht zu der Annahme, durch ihren Einsatz in einen sozial unverbindlichen literarischen Außenraum versetzt zu werden.

Eine nochmals ganz andere – und die vielleicht, was ihre Komposition betrifft, gelungenste – Variante der Polemik bietet Lukians (präsumptiver) Augenzeugenbericht *De morte Peregrini*. Die Berichterstattung konzentriert sich auf die Umstände der Selbstverbrennung des Peregrinus Proteus selbst und bietet den biographischen Hintergrund – dessen Entfaltung ja im *Alexander* ganz im Vordergrund steht, die in der unmittelbaren Konfrontation des Titelhelden mit seinem polemischen Gegner Lukian nur einen Höhepunkt findet – nur in Form eines Referats durch einen anonymen Redner.²⁸ Durch die eindringliche Entfaltung der Szenerie und die weitgehende Informationsvermittlung durch Monologe und dialogische Partien, schließlich durch den hohen Anteil von Handlungsschilderung gewinnt die Darstellung einen geradezu dramatischen Charakter, mit Peregrinus als dem tragikomischen Protagonisten.²⁹ Grundsätzlich gilt hier, wie im Falle des *Alexander*, dass Peregrinus *realiter* eine beeindruckende Gestalt, geradezu ein θεῖος ἀνὴρ, gewesen sein muss:³⁰ Lukians Polemik zielt auf die „Transformation eines sein Auftreten und die Massen kontrollierenden Charis-

27 In den 29 Abschnitten von *Adversus indoctum* werden insgesamt auf elf Abschnitte verteilt acht Anekdoten unterschiedlicher Länge erzählt (6, 8–10, 11–12, 13, 14, 15, 19, 21); zusammen mit den zahlreichen anderen kürzeren literarischen Querweisen macht das fast die Hälfte des gesamten Textes aus.

28 Zu weiteren darstellerischen Unterschieden in *Alexander* und *De morte Peregrini* vgl. Hansen, Lukians Peregrinos, 139–143.

29 Vgl. hierzu Hansen, Lukians Peregrinos, 143–149, der auch die Omnipräsenz von theatraler Metaphorik aufschlüsselt, und Gerlach, Die Figur des Scharlatans bei Lukian, 170.

30 Vgl. die konzise Beschreibung und Einordnung der entsprechenden Charakteristika bei Gerlach, Die Figur des Scharlatans bei Lukian, 173 f.

matikers in die jämmerlich-komische Gestalt eines durch die Furie der Ruhmsucht getriebenen armen Irren“.³¹

Da die spezifische Theatralität des Textes und seine Einordnung in den soziokulturellen Kontext in der Forschung gut aufgearbeitet sind, beschränke ich mich hier auf einen etwas ausführlicheren Blick auf seine Komposition und damit auf seine Stellung innerhalb der literarischen Gattung ‚Polemik‘. Die Wahl der Technik, wesentliche Topoi der polemischen Attacke auf einen internen Sprecher zweiter Ordnung auszulagern, der hier als anonym er öffentlicher Redner auftritt, erinnert an das ähnliche Verfahren in *Rhetorum Praeceptor*; die Pointierung besteht hier darin, dass es sich nicht um eine fingierte Rede handelt – wie es in *Rhetorum Praeceptor* explizit der Fall ist –, sondern um einen realen Auftritt. Abgehandelt werden in dieser Rede die nun hinlänglich bekannten Motive der sexuellen Ausschweifung, des Mordes und des Betruges; sie werden den historischen Fakten des Lebens bei den Christen, der Ausweisung aus Italien, der Askese in Ägypten und der widersprüchlichen Auftritte in Olympia sozusagen als Jugendsünden vorangestellt und decken damit den Repertoirepunkt der ‚Ausbildung‘ ab. Vergleichbare Biographien werden in erster Linie durch Theagenes, den vehementen Befürworter des Peregrinus, geliefert, allerdings in so kondensierter Form, dass diese nicht mehr weiter begründete Anhäufung von insgesamt acht großen Namen der antiken Kulturgeschichte, davon vier Götter, Theagenes’ Darstellungsabsicht eher konterkariert; so raffiniert verwandelt Lukian das, was eigentlich als Enkomion gemeint war, in die gewünschte Tadelrede, die umso wirkungsvoller ist, als von so gedankenloser Anbetung kein gutes Licht auf den Verehrten fällt; zugleich bildet diese Passage ein ringkompositorisches Analogon zu Lukians Bericht von seinem Pseudo-Enkomion in *De morte Peregrini* 37–42, indem er für leichtgläubige Festbesucher die Himmelfahrt des Peregrinus erfindet.

Ebenso kunstvoll ist der Epilog arrangiert. Hier rahmt Lukian den Bericht von der Selbstverbrennung (*De morte Peregrini* 31–36) durch zwei auf verschiedene Redner verteilte Reflexionen über den Sinn und die Folgen dieser Aktion, wodurch er die statische rhetorische Gliederung geschickt auflockert: Der wesentliche Teil der ‚Taten‘ wird so eng mit dem Epilog verschränkt, und zugleich wird er auf zwei Sprecher verteilt, von denen der eine als Redner auftritt, der andere als Augenzeuge berichtet.

Lukian verzichtet auch in dieser Polemik nicht darauf, dem ganzen Geschehen einen satirischen Anstrich zu geben, indem er den polemischen Fokus auf die Allgemeinheit ausweitet, die nur allzuleicht auf Scharlatane

31 Gerlach, Die Figur des Scharlatans bei Lukian, 171.

hereinfällt, und wie im *Alexander*, wo er dem Titelhelden bei der Begrüßung in die Hand beißt, schreckt er auch hier nicht vor tatsächlicher Einmischung zurück: Er verbreitet bei Zuspätkommenden das Gerücht, er habe Proteus' Seele in den Himmel auffahren sehen, und genießt es, seine Geschichte in noch verstärkter Variation kurz darauf von einem angeblichen Augenzeugen wiedererzählt zu bekommen; dass ein solches Verhalten selbst schon an Scharlatanerie grenzt, hat Gerlach zu Recht hervorgehoben,³² und man dürfte wohl berechtigt sein, hierin einen Höhepunkt des polemischen Gestaltungswillens zu sehen, der vor der Selbstdesavouierung nicht zurückschreckt, wenn es nur dem polemischen Zweck – dass die Leichtgläubigkeit seiner Anhänger Peregrinus' Anspruch auf Seriosität noch mehr schadet – dient.

Als letzte Pointe sei schließlich hervorgehoben, dass Lukian in *De morte Peregrini* auch das Problem der Abgrenzung der Tadelrede von der διαβολή aufgreift, indem zwar die Lobrede auf Peregrinus von einem namentlich genannten Kyniker gehalten wird (Theagenes), die Tadelrede aber von einem anonymen Lacher vorgetragen wird, dessen Anonymität ausdrücklich in *De morte Peregrini* 31 betont wird. Nachdem er seine Rede beendet hat und lachend von der Rednertribüne heruntergestiegen ist, versucht Theagenes noch, ihn in einer neuerlichen Rede schlecht zu machen, die aber verweigert uns Lukian explizit, so dass also unmittelbar vorgeführt wird, wie dem Geschmähten, bzw. hier seinem Befürworter, die Möglichkeit zur Verteidigung abgeschnitten wird,³³ was durch die Namenlosigkeit des Sprechers noch forciert wird. Tatsächlich liegt hier die raffinierte Konstruktion einer öffentlichen Verleumdung vor – nach Lukians eigenen Ausführungen in seinem Traktat über die διαβολή eigentlich eine *contradictio in adiecto*. Ganz offensichtlich intendiert Lukian in *De morte Peregrini* also nicht nur wirkungsvolle Polemik, sondern auch die Perfektionierung eines Genres, das hier in einem Gattungsexemplar vorgelegt wird, das die definitiven Nebengattungen – das Enkomion, die *diabolé* – zu integrieren und für seine Zwecke zu operationalisieren vermag. In Lukians Polemik geht es also offensichtlich nicht nur um die Sache als solche, sondern auch um ihre konstruktive literarische Weiterentwicklung.³⁴

32 Vgl. Gerlach, Die Figur des Scharlatans bei Lukian, 175, der von einem „manipulatorischen Eingriff in die Legendenbildung“ spricht.

33 Zu zwei weiteren ähnlichen Passagen vgl. Gerlach, Die Figur des Scharlatans bei Lukian, 171 f.

34 Damit eifert Lukian womöglich einem seiner großen literarischen Vorbilder, Aristophanes, nach; vgl. Moellendorff, Die Zungenfertigkeit des Komödiendichters.

Literatur

Textausgabe und Übersetzungen

- Harmon, A.M., Kilburn, K., Macleod, M.D., Lucian in eight volumes, with an English introduction, London, 1913–67.
- Macleod, M.D., Luciani Opera, 4 Bände, Oxford 1972–80.
- Lukian. Gegen den ungebildeten Büchernarren, ausgewählte Werke, übersetzt von P. von Möllendorff, Düsseldorf/Zürich 2006.
- Nisbet, R.G.M., M. Tulli Ciceronis In L. Calpurnium Pisonem Oratio, Oxford 1961.
- Lukian von Samosata. Alexandros oder Der Lügenprophet, eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von U. Victor, Leiden u. a. 1997.
- Lukian. Werke in drei Bänden. Dritter Band, übersetzt von C.M. Wieland, herausgegeben von J. Werner und H. Greiner-Mai, Berlin/Weimar 1974.

Weitere Literatur

- Caster, M., Études sur Alexandre ou Le Faux Prophète de Lucien, Paris 1938.
- Gerlach, J., Die Figur des Scharlatans bei Lukian, in: Pilhofer, P., Baumbach, M., Gerlach, J., Hansen, D.U. (Hg.), Lukian. Der Tod des Peregrinos. Ein Scharlatan auf dem Scheiterhaufen, Darmstadt 2005, 151–197.
- Hansen, D.U., Lukians Peregrinos: Zwei Inszenierungen eines Selbstmordes, in: Pilhofer, P., Baumbach, M., Gerlach, J., Hansen, D.U. (Hg.), Lukian. Der Tod des Peregrinos. Ein Scharlatan auf dem Scheiterhaufen, Darmstadt 2005, 129–150.
- Koster, S., Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur, Meisenheim 1980.
- Lausberg, H., Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, Stuttgart 1990.
- Levy, H.L., Claudian's In Rufinum and the Rhetorical $\Psi\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$, in: TAPhA 77 (1946), 56–65.
- Möllendorff, P. von, Aristophanes, Hildesheim 2002.
- Möllendorff, P. von, Die Zungenfertigkeit des Komödiendichters. Spott, Oralsex und Metapoetik in den Wespen des Aristophanes, in: Ercolani, A. (Hg.), Spoudaiogeloion. Form und Funktion der Verspottung in der aristophanischen Komödie, Stuttgart 2002, 299–316.
- Rosen, R., Old comedy and the iambographic tradition, Atlanta 1988.
- Sommerstein, A.H., How to avoid being a komodoumenos, in: CQ 46 (1996), 327–356.
- Stauffer, H., Art. Polemik, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 6 (2003), 1403–1415.
- Stenzel, J., Rhetorischer Manichäismus. Vorschläge zu einer Theorie der Polemik, in: Worstbrock, F.J., Koopmann, H. (Hg.), Formen und Formgeschichte des Streitens – Der Literaturstreit, Tübingen 1986, 3–11.
- Süss, W., Studien zur älteren griechischen Rhetorik, Leipzig/Berlin 1910.